

Christustag in der Ev. Barbara-Kirche Ellmendingen (Pforzheim-Land) an Fronleichnam, 3. Juni 2010

Ansprache von Dekan Rainer Kiess, Filderstadt-Bernhausen

„Jesus trotzdem folgen

- auch wenn es Widerstand gibt“ (Matthäus 10, 34 – 39)

Liebe Brüder und Schwestern,

in meinem Bücherregal steht ein Buch mit dem Titel: „Kennen wir Jesus?“ An diesen Titel bin ich erinnert worden bei dem Text, der uns mit Widerstand rechnen lässt. Kennen wir Jesus- oder machen wir uns nur ein Bild von ihm? Es gibt viele Bilder von Jesus, friedliche, harmonische, Jesus im Kornfeld mit den Jüngern unterwegs oder Jesus, wie er den Kindern segnend die Hand auflegt. Aber ein Bild zeigt nur einen Ausschnitt. Es bildet nicht die ganze Wirklichkeit ab. Wenn wir unser Bild von Jesus haben, kann es uns passieren, dass wir manches ausblenden. Vor allem das, was uns unbequem, unzumutbar, unerträglich vorkommt.

Um so ein Wort geht es heute. Jesus sorgt für eine Klarstellung, wenn er sagt:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. (Mt 10,34 - 39)

Halten wir da nicht die Luft an? Wie kann Jesus so etwas sagen? Nicht Frieden, sondern Schwert? Passt das nicht nahtlos in das Bild von religiösen Fundamentalisten und gewaltbereiten Terroristen? Wasser auf die Mühlen aller, die es schon immer gewusst haben, dass es auch unter den Christen fanatische Fundamentalisten geben soll? Ist das nicht ein Widerspruch in sich - Jesus, der die Friedensstifter selig preist (Mt 5,9) und Jesus, der hier den Frieden ablehnt? Jesus, der dem Petrus befiehlt, das Schwert wegzustecken (Joh 18,11) - und hier bringt er das Schwert? Wie soll das zusammengehen?

Jesus ruft nicht zum heiligen Krieg auf. Er rechtfertigt nirgends die Gewalt. Selig die Sanftmütigen, selig die Frieden stiften. Dabei bleibt er. Und wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen (Mt 26,52). Auch das steht fest. Blutige Erfahrung der Geschichte.

Nein, Jesus geht es nicht um Gewalt, sondern um eine Klarstellung. Nachfolgen hat Folgen. Nachfolgen bringt Widerstand. Es geht nicht ums Schwert, sondern um die Folgen, die das Schwert schafft. Es trennt, es scheidet und schneidet, bringt auseinander. Nicht Jesus führt das Schwert, sondern die gegen ihn sind. Und mit solchen Folgen müssen auch die rechnen, die ihm folgen und sich auf ihn einlassen. Denn der Jünger hat es nicht besser wie der Meister (Mt 10,25).

Was bringt der Weg mit Jesus?

Die Klarstellung lautet:

Streit statt Harmonie, Kreuz statt Sofa, Gewinn statt Verlust.

1. Jesus trotzdem folgen- auch wenn die Harmonie zerbricht

Sind Sie ein harmoniebedürftiger Mensch? Ich nehme an, die meisten Menschen wünschen sich Harmonie. Gut miteinander auskommen, keinen Streit miteinander haben, vor allem nicht in der Familie. Wir sind glücklich, wenn wir uns gut verstehen, und wir leiden darunter, wenn es nicht so ist. Wenn Schwiegermutter und Schwiegertochter in einem offenen Vertrauensverhältnis sich begegnen, mag das noch ein besonderer Glücksfall sein, denn da knirscht es erfahrungsgemäß am meisten. Aber auch da sind Veränderungen möglich. Man kann ja einiges dazu tun für die Entspannungspolitik in der Familie. Wir wollen doch den Frieden und nicht den Kampf der Generationen.

Aber eines lässt sich nicht vermeiden: dass es wegen Jesus Ärger geben kann. Dass wegen ihm die nicht nur die Meinungen, sondern auch die Beziehungen auseinander gehen und sogar die Freundschaft aufhört. Nicht wegen unserer ungeschickten Art oder weil wir nicht flexibel oder tolerant genug sind oder sonst etwas falsch machen würden. Nein, wegen Jesus. Jesus ist der Stein des Anstoßes. Er ist nicht die alles in sich vereinende Konsens-Figur, die allseits Zustimmung findet. An ihm scheiden sich die Geister. Das muss man wissen, wenn man sich auf ihn einlässt. Nachfolge hat Risiken und Nebenwirkungen. Und eine davon ist, dass man Widerstand bekommen kann und die Harmonie aufhört- und alles wegen Jesus.

Er hat es selber so in seiner Familie erlebt. Sie wollten keinen, der ausschert aus dem Familienverband. Es war ihnen ja so peinlich, dass er so anders war und sich die Leute um ihn scharten. Markus erzählt es in seinem Evangelium, wie die Angehörigen von Jesus vor der Türe standen, Mutter, Brüder und Schwestern, und wie sie ihn wegholen wollten – er gehört doch zu uns, dachten sie. Und Jesus muss ihnen sagen: Ihr wartet umsonst, wenn Ihr denkt, dass ich mit euch heimgehe. Mein Platz ist hier. Der einzige, der einen Anspruch auf mich hat, ist Gott. „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ (Mk 3,35). Gottes Wille geht über alles, auch über die Familienharmonie.

Jesus kann peinlich werden. Da gibt es andere, die Anspruch auf uns erheben. Eltern, Großeltern, Freunde, Partner, die Widerstand signalisieren.

„Du wirst doch diesen Quatsch nicht glauben“, sagt der Opa zu seinem 13jährigen Enkel, als der sich überlegt, sich confirmieren zu lassen. Der Opa ist atheistisch erzogen worden in einem Land, das den Atheismus als Staatsdoktrin hatte, und der Enkel mag seinen Opa. Aber im Religionsunterricht hört er von Jesus. Wie wird er sich entscheiden? Eine hatte sich entschieden. Viele Jahre ist es her. Der Vater- völlig dagegen. Die Mutter hielt sich raus- Kirche war nicht ihr Ding. Aber die Tochter ließ sich taufen und confirmieren. Auch gegen den Willen der Eltern. Sie stand alleine da mit 14 Jahren und mit ihrer Entscheidung.

Vielleicht ist es das, wovor wir am meisten Angst haben. Allein dazustehen. Nicht nur Harmonie-, sondern Sympathieverlust einzufahren. Und in irgendeine Ecke abgestellt zu werden, in die wir nicht wollen. Für Jugendliche ist peinlich so ziemlich die schlimmste Schublade, in die man gesteckt werden kann. Was ist es bei den Erwachsenen? Als naiv oder altbacken oder fromm verschrien zu sein?

Wenn wir sagen: „Alles bloß das nicht!“ Wenn uns die Harmonie und die Sympathie über alles gehen, was könnte dann passieren? Es könnte sein, dass wir uns anpassen. Dass wir lieber schweigen und still sind. Nicht das Jahr der Stille, sondern viele Jahre, wo wir lieber still sind, nichts sagen, nichts anmerken, nicht erkennen lassen, wo wir hingehören. Damit wir nicht anecken und auffallen wegen Jesus, der nicht so rein passt in das, was gefällig ist.

Mit Gott können wir bei manchen vielleicht noch ankommen. Das ist für manche wie ein weites Dach, wo so ziemlich alles drunter passt, was sie sich vorstellen. Das ist der Nenner, der die Weltreligionen verbindet. Wie viele haben es mir schon gesagt: „Ich glaube auch an Gott, aber ich muss deswegen nicht in die Kirche gehen.“ Aber niemand von ihnen sagte mir: Ich glaube auch an Jesus. Da wird es dann konkret, eindeutig, verbindlich. Wenn man das sagt, wird man plötzlich zur Minderheit. Und dann kann man es zu spüren bekommen auch ohne Gewalteinwirkung. Widerstand kann auch stumm passieren, indem man Schweigen

erntet, oder ein mitleidiges Lächeln oder vielleicht nicht mehr eingeladen wird zur nächsten Party. Das muss nicht, kann aber sein, wenn wir Jesus folgen statt um des lieben Friedens willen alles zu verstecken und nicht anzuecken.

Jesus trotzdem folgen- auch wenn es Widerstand gibt und die Harmonie zerbricht. Doch damit nicht genug. Es kommt noch dicker:

2. Jesus trotzdem folgen- auch wenn das Kreuz auf uns wartet

Ich habe ein kleines Kreuz aus Olivenholz, von einem lieben Menschen einmal geschenkt bekommen. Es ist schön. Es ist glatt und angenehm anzufassen. Es hat keine Ecken und Kanten. Es ist handlich. Wie ein Handschmeichler so schmiegsam.

Aber so war das mit dem Kreuz nicht. Und so ist es auch nicht mit dem Kreuz, von dem Jesus hier spricht. Das Kreuz ist nicht bequem. Das Kreuz liegt immer quer zu mir selbst. Es ist mir fremd. Es ist nicht das, was ich mir aussuchen würde. Es passt nicht in meine Pläne und Vorstellungen von Freiheit und Lebensglück. Aber es ist das, mit dem Jesus sich verbunden hat – mit allen Konsequenzen, bis zum Tod am Kreuz. Ja, zum Tode Verurteilte mussten den Querbalken auf ihrem Rücken tragen, bis sie am Hinrichtungsplatz angekommen waren. Wer den Balken trug, der war aus der Gemeinschaft mit den anderen Menschen herausgenommen.

Sein Kreuz auf sich nehmen- was ist das für eine ungeheure Zumutung! Heraustreten aus dem, was bisher Sicherheit, Schutz und Zufriedenheit gebracht hat. Und eintreten in die Lebens- und Leidengemeinschaft mit Jesus.

S e i n Kreuz auf sich nehmen- das ist individuell gesprochen. Nicht jeder hat dasselbe Kreuz. Für den einen können es die Freunde, für den anderen die Karriere, für wieder einen die sichere Zukunft sein, die er zurücklässt. Und dafür Kopfschütteln, Ablehnung und Abwendung erfährt. Wie kann man nur so stur sein!

Sein Kreuz auf sich nehmen- noch so tiefe Bindungen und noch so hohe Verpflichtungen zählen nicht als Hinderungsgrund.

Jesus nennt hier Vater und Mutter. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ Schon wieder so eine familienfeindliche Zumutung? Und wieder etwas, das nicht zusammengeht? Heißt es denn nicht, wir sollen Vater und Mutter ehren. Gilt das plötzlich nicht mehr? Doch, aber nicht an erster Stelle. So wenig wie die Harmonie an erster Stelle steht, so wenig die nächsten Angehörigen. Die Nummer 1 ist Jesus. Das kann zu heftigen Konflikten und herben Enttäuschungen führen.

Es gibt solche Geschichten, wo der Vater so gehofft hatte, dass der Sohn das Geschäft übernehmen würde, in das er unglaublich viel investiert hat, das er schon von seinem Vater und der wiederum von seinem Vater übernommen hatte- und er Sohn geht in die Mission. Oder die Mutter, die insgeheim die Hoffnung hegte, einmal Enkelkinder zu haben, aber die Tochter, das einzige Kind tritt in eine Schwesternschaft ein.

Entscheidungen können wehtun, wenn Hoffnungen, Träume, Wünsche zerplatzen. Und Entscheidungen können furchtbar unbequem sein.

Unsere Zeit macht es einem nicht leicht, sich zu entscheiden. Es gibt so viele Möglichkeiten auf allen Ebenen. Und es sieht so aus, als ob alles möglich wäre und alles nebeneinander ginge, als ob mehrere Lebensentwürfe und verschiedene Weltanschauungen zusammengesetzt werden können wie Legosteine.

Wie es euch gefällt, wie es jedem passt, das ist der Maßstab. Wo Christen um ihres Glaubens willen keine Kompromisse machen und um des lieben Friedens willen nicht klein beigeben, werden sie leicht in die Ecke von Intoleranz und Enge gesteckt.

Jesus setzt seinen Nachfolgern keine Scheuklappen auf wie Pferden, die nicht nach links und rechts schauen sollen. Aber er macht uns nichts vor, als ob Nachfolgen auch so nebenher und nach unserem Geschmack geschehen könnte. **Seinem Ruf folgen, heiß sich auf seinen Weg einzulassen, wie unbequem es dann auch werden kann.** Er hat uns nicht einen Platz auf dem Sofa versprochen. Nachfolgen heißt ihm hinter her gehen auf seinem Weg. Der Kreuzweg ist ein Weg, wo man den Widerstand zu spüren bekommt. Aber er ist kein Holzweg.

3. Jesus trotzdem folgen- auch wenn wir als Verlierer gelten: der Gewinn steht fest

Eigentlich ist es doch klar, wie es weitergehen müsste: wenn die Harmonie zerbricht, wenn das Kreuz auf uns wartet, dann können wir nur als Verlierer dastehen. Und dieses Image wird gern den Christen angehängt, und manchmal tragen wir auch selber dazu bei, dass Glauben mehr wie ein Verlust als wie ein Gewinn erscheint.

Jesus stellt klar den Gewinn heraus. Wer sein Leben um Jesu willen verliert, wird es finden. Das liegt quer zu den Erfahrungen, die wir machen. Wer verliert, der hat Verlust. Und wer gewinnt, der hat Gewinn. Und das kann so lange so gehen, wie wir leben. Aber was dann? Wenn der Strich zwischen Geburt -und Sterbedatum das ganze Leben wäre, dann müsste man unter allen Umständen herausholen, was herauszuholen ist, das Leben wie ein Bergwerk ausbeuten, so lange es geht. Wenn das aber dann mal nicht mehr geht? Und vor allen Dingen: wenn da noch was kommt?

Was nach den Maßstäben dieser Welt als Gewinn erscheint, trägt den Keim des Vergehens und Verlierens in sich. An den Aktienbörsen wird das besonders schnell deutlich. Wirtschaftswachstum, Exportbilanz, Währungsstabilität, Konsumverhalten- das sind wichtige Faktoren für den Wohlstand, und den wollen wird doch alle- und hoffentlich nicht nur für uns, sondern hoffentlich doch auch für die, die viel schlechter dran sind als wir im reichen, jetzt auch schuldenreichen Europa.

Aber bei der Suche nach Leben, wie es dem Gewinn-Index dieser Welt entspricht, können wir uns enorm verirren. Wir können hängen bleiben an dem, was nur den Schein des Glücks an sich hat, aber am Ende nicht mehr zählt und verschwinden wird wie die Spreu im Wind (Psalm 1, 4). Das ist dann der größte Verlust, wenn das Ziel, die Bestimmung, wozu wir leben, verfehlt wurde.

"Wenn Du entdeckst, dass Du ein totes Pferd reitest, steig ab", sagt eine Weisheit der Dakota-Indianer. Auch das ist Gnade, wenn man nicht zu spät merkt, was man sich alles vorgemacht hatte und dann aussteigt- oder besser gesagt: umsteigt auf das richtige Pferd, Richtung Leben. Solche Umsteigergeschichten gibt es viele- Franz von Assisi, Martin Luther, Sabine Ball, Nina Hagen und viele andere, die gemerkt haben, wo der frische Wind des Lebens her weht. Menschen, die man nicht bedauern muss, weil sie jetzt nicht mehr so im Mittelpunkt stehen oder nicht mehr das üppige Leben führen, wie es bisher war. Im Gegenteil. sie würden nur bedauern, dass sie nicht schon viel früher dem Lockruf des Lebens gefolgt sind.

Aber hinterher ist der Blickwinkel anders als von vorneherein. Da kann alles nur nach verlieren aussehen. Vor vier Jahren hatten vier Hebammen in einer Klinik in Sachsen gekündigt, weil sie die Spätabtreibungen mit ihrem Glauben nicht mehr vereinbaren konnten. Eine war allein erziehende Mutter, musste den Kredit für ihr Haus abzahlen, hatte aber eben ihre Existenzgrundlage verloren. „Bist du denn verrückt? So eine Stelle findest du nie wieder!“ Sie hat es trotzdem getan. Und hat heute in ihrem Heimatort ein Geburtshaus, wo sie schon vielen Babys zum ersten Schrei verhelfen konnte.

Die Verheißung, die Jesus seinen Jüngern gegeben hat, löst er immer wieder ein. Als Petrus sagt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“, vielleicht mit dem Unterton: „Sind wir nicht die Verlierer?“, da sagt Jesus: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der

Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfangen: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ (Mk 10, 28ff)

Darauf soll es hinauslaufen, darin sollen wir vergewissert, bestärkt werden, bei allem Widerstand. Darum lasst uns dabei bleiben und Jesus trotzdem folgen.

Amen.